Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 22. Juli 1882. Nr. 338.

Deutschland

Berlin, 21. Juli. Unter dem Titel „Ein Blick auf unser Torpedowesen" schreibt die „N. A. Z.":

Es ist allgemach im Lande bekannt geworden, daß die leitende Behörde unserer Flotte in den allerletzten Jahren in ihren Maßnahmen für den Ausbau des schwimmenden Kriegsmaterials den Schwerpunkt auf eine kräftige Entwickelung des Torpedowesens legt. Während früher sich die Berathungen des Marinebudgets vorherrschend mit Forderungen für Schiffsneubauten beschäftigt hatten, sind diese in letzter Zeit mehr und mehr zurück und an ihre Stelle das neue Programm für unser Torpedowesen getreten. Auf dem Gebiete des Schiffsbaues hat sich unter der emsigen Thätigkeit seit den Jahren 1870—71 bis heran allmälig der Abschluß vollzogen, wie es im Sinne des Flottengründungsplanes liegt; daher sehen wir jetzt auf den Werften hauptsächlich auch nur Arbeiten an sog. „Ersatzbauten".

Der diesjährige Etat hat diesen Gegensatz zu den früheren Jahren besonders bemerkenswerth hervortreten lassen, indem er uns neben den fortlaufenden Ausgaben für das Kapitel „Torpedowesen" von 323,703 M. Forderungen als spezielle für die Ausrüstung und Armirung von Kriegsschiffen mit Fischtorpedos und für den Bau einer Flotte von Torpedobooten vorführt, die im Verhältniß zu seinen anderen Positionen große sind.

Seit dem Jahre 1875 bestand der Plan einer Beschaffung von 10 großen und 10 kleinen Torpedofahrzeugen, dessen Realisirung mit dem Kapital [von] 17,100,000 M. in Anschlag gebracht worden [ist,] auf welche Summe in den Jahren 1875—82 [bere]its 3,136,000 M. bewilligt worden sind, so [daß] gegen den Ansatz noch 13,964,000 M. ver[blie]ben. Mit dieser Summe von 13,964,000 M. [war] nun die weitere Realisirung des Programms unseres gesammten Torpedomaterials beabsichtigt, indessen derart, daß die Beschaffung der 10 großen Torpedofahrzeuge in Wegfall kommt und an deren Stelle eine Torpedoarmirung sämmtlicher Schiffe und Fahrzeuge der Flotte mit dem Aufwand von 4,750,000 M. tritt, daß ferner ein neuer Vorrath von Fischtorpedos, für welchen 4,000,000 M. zur Verausgabung gelangen werden, hinzukommt, und daß endlich an Stelle der 10 kleinen Torpedofahrzeuge 12 treten, für welche ein Kapital von 2,400,000 M. veranschlagt worden ist, so daß sich also in Addition dieser drei Summen (zusammen 11,150,000 M.) gegen den 1875 erfolgten Ansatz eine Minder-Ausgabe von 2,814,000 M. ergiebt, eine Summe, über deren Verwendung vor der Hand etwas Definitives noch nicht beschlossen ist.

Für die Position der Armirung sämmtlicher Flottenschiffe und Fahrzeuge zunächst ist zu bemerken, daß wir gemäß ihres Entwurfs nach der vollständigen Realisirung des gesammten Flottengründungsplanes (die Zeit ist noch nicht bestimmt, vielleicht 1885 [?]) 64 Schiffe und Fahrzeuge besitzen werden, welche eine dem modernsten Stand der Technik und allen militärischen Anforderungen genügende Torpedoarmirung haben werden. Von diesen Schiffen und Fahrzeugen sind 8 bereits fertig armirt (unter diesen „Zieten" und „Ulan"); 18 Schiffe und Fahrzeuge sind zu einem Drittel armirt, d. h. mit der Grundlage für die weitere Torpedoarmirung versehen, was aus technischen und ökonomischen Gründen der vollständigen Armirung eines Theiles dieser Schiffe vorzuziehen war; es bleiben also noch, da die Armirung der 12 kleinen Torpedofahrzeuge aus deren Baufonds (2,400,000 M.) erfolgt, 38 Schiffe und Fahrzeuge mit einer Torpedoarmirung zu versehen, von denen 8 noch bis zum Schlusse des gegenwärtigen Etatsjahres vollendet sein werden, so daß die dann noch restirenden 30 den folgenden Jahren vorbehalten bleiben. Ob dabei die vom Deck aus wirkende Armirung beibehalten oder eine im Zwischendeck zu installirende vorzuziehen sein wird, werden die zur Zeit sich mit dieser Frage beschäftigenden Untersuchungen an Bord des Geschwaders und der Korvette „Blücher" ergeben. Zu bemerken ist noch, daß sich die für die gesammte Armirung ausgeworfene Summe von 4,750,000 M. auf die letztgenannte theuere Art der Armirung bezieht. Sollte das Resultat der Versuche die erstere vorzüglicher erscheinen lassen, dann würde sich so entsprechend noch die angesetzte Summe ermäßigen.

Zur Position der Beschaffung eines Torpedovorraths möchten wir bemerken, daß von den in Frage kommenden 64 Schiffen und Fahrzeugen unserer Flotte 43 je 8 Torpedos und 21 je 4, allen zusammen zur Reserve 72 mitgegeben werden sollen, so daß sich ein Gesammtbedarf von 500 Stück Torpedos ergiebt, von dem jedoch wieder ein Bestand von 100 Stück in Abzug zu bringen ist, daß also demgemäß eine Beschaffung von 400 Stück restirt, die, mit 10,000 M. Kosten pro Stück berechnet, die geforderte Summe von 4,000,000 Millionen ergiebt.

Was die Beschaffung einer vorläufigen Flotte von 12 Torpedobooten betrifft, so stehen wir mit dieser vor dem Anfange einer wichtigen, wenn nicht der wichtigsten und werthvollsten auf dem Gesammtgebiet unseres Seekriegswesens. Allerdings haben wir hier Fortschritte nachzuholen, in welchen uns England, Dänemark, vielleicht auch Rußland und Frankreich nach ihren freilich sehr kostspieligen Experimenten vorausgeeilt sind; unsere Flotte wird indessen auch in diesem Zweige ihrer Technik vermöge der guten Durchbildung ihres Personals in Kurzem die Stufe erreichen, welche ihr ebenfalls nach dieser Richtung eine aussichtsvolle Konkurrenz mit den Nachbarmächten gestatten wird.

Man hat unserer Flotte den Vorwurf gemacht, daß sie bislang in der Beschaffung eines Torpedobootsmaterials gezögert, während alle übrigen hervorragenden Marinen darin geradezu einen Wetteifer bekundet hatten, man hat aber nicht bedacht, daß der moderne Torpedobootsbau in allen Marinen sich bislang nur in einem Versuchsstadium befunden hatte, aus dem heraus sich jetzt erst ein gewisser Abschluß erkennen läßt, daß alle Projekte auf diesem jungen Gebiet überall mit enormen Kosten ausgeführt wurden, um verworfen zu werden, mit wesentlichen Veränderungen wieder aufgenommen und wieder verworfen worden sind, bis endlich in der Jetztzeit sich erst eine Norm für diese Klasse von Kriegsfahrzeugen gebildet hat, und daß, last not least, sich in Folge dessen unter dem allerdings numerisch großen Bestande von Torpedobooten in der russischen, französischen auch englischen Marine Exemplare befinden, die zu besitzen oder nicht ziemlich gleichgültig ist. Unsere Flotte hat den Vortheil, außerordentlich große Kosten für überflüssige Versuche gespart zu haben, um jetzt eine Auswahl unter den zahlreichen existirenden Mustern treffen zu können. Daß aber selbst darin ihre oberste Behörde langsam und vorsichtig zu Werke geht, erheischt die hohe Bedeutung des Zwecks. Daß wir zunächst mit der Wahl der „Batum"-Klasse für die ersten Produkte werden zufrieden sein können, der Hoffnung wollen wir uns recht bestimmt hingeben.

Unsere gesammte Torpedotechnik erfreut sich im Auslande eines hohen Rufes, und nicht zum wenigsten mag dieser das Ansehen begründen, welches unsere Marine als eine militärisch vorzüglich disziplinirte genießt; denn mehr wie bei irgend einer anderen Waffe vereinigen sich die Leitungsfäden zum Gebrauche des Torpedos, dieses nicht todten, sondern lebhaft pulsirenden Kriegsinstruments, in der Hand des dirigirenden Offiziers, mehr wie in jedem anderen Zerstörungswerkzeuge liegt in ihm das Eigenartige, daß kleine Fehler große Folgen haben können; wie keine andere Waffe fordert daher aber auch der Fischtorpedo und das ganze Torpedomaterial überhaupt das Motiv einer strengen soldatischen Pflichterfüllung, das Bewußtsein der Verantwortlichkeit bis in die untersten Chargen hinab. Und das sind Dinge, die sich nicht jedem Marinepersonal ohne Weiteres einimpfen lassen, vielmehr Produkte der militärischen Erziehung der Nation sind.

— Ueber die furchtbare Wetter-Katastrophe im Riesengebirge wird der „Br. Ztg." aus Landshut geschrieben. Was den Verbreitungsbezirk des Wolkenbruches anbelangt, so erstreckt sich derselbe von Reußendorf, am Fuße des Scharlachberges, am Landshuter und Schmiedeberger Kamm entlang bis ans Rehhorn in Böhmen, dem Quellgebiet des Bobers, und hat besonders der Wolkenbruch Reußendorf, Hohenwaldau, Rothenzechau, Schreibendorf, Altweißbach, Johnsdorf, Blasdorf, Michelsdorf, Hermsdorf, Hartau, sowie bei Landshut Ober-Leppersdorf hart betroffen, indem theils durch Hagel und starken Regen das im Reifen stehende Getreide ganze Strecken weit niedergeschlagen wurde, theils das plötzlich und unerwartet anschwellende Wasser des Bobers und seiner Zuflüsse, Aphe, Schweinlichen rc., Alles überfluthete und kaum Zeit zum Bergen des Viehes ließ, Brücken fortschwemmte, Straßen zerstörte und besonders an den zahlreichen Mühlenwerken bedeutenden Schaden verursachte. Seit vierzig Jahren können sich die Anwohner der genannten Ortschaften nicht eines so hohen Wasserstandes erinnern und Ihr Referent kann jetzt noch nicht begreifen, wie bei dem weiten Ueberfluthungsgebiet ein so hohes Steigen des Wassers möglich war. Zunächst hinter der eisernen Boberbrücke drangen die Fluthen in starkem Wogenschwall über die Boberwiesen und über die kleine Holzbrücke hinweg und schwemmten von dem ziemlich hoch aufgeschütteten Kohlenplatze der Spediteure Gebrüder Brückner gegen 4000 Zentner Kohlen hinweg, so daß heute nur einzelne Stücke die Bestimmung des Platzes anzeigen, ja selbst die schweren Frachtwagen hoben sich in die Höhe und nahmen sie mit fort; an den angrenzenden Villen der Bahnhofsstraße durchströmte das Wasser die Gärten, Alles demolirend, und ist noch an den Zäunen in Brusthöhe die Marke des höchsten Wasserstandes durch angeschwemmtes Gras gekennzeichnet. In den Fabrik-Etablissements der Herren Gebrüder Methner hat das Wasser auf der Bleiche liegende Garne und Leinen in großer Anzahl fortgerissen, das Fundament des hohen Steges zur Fabrik unterwaschen, so daß der Steg in Trümmer zusammenbrach und fortschwamm. Fast alle Wege und Stege in Ober-Leppersdorf sind unterwühlt und theilweise noch unter Wasser. Am schrecklichsten hat jedoch ein Nebenfluß des Bobers, die Aphe, in der sogenannten Str[illegible]mühle gewüthet. Dieselbe, erst voriges Jahr von dem jungen Besitzer eigenthümlich erworben, hat ungeheueren Schaden erlitten. Durch den engen Durchlaß des Eisenbahndammes konnte der mit aller Wucht heranstürmende Wogenschwall nicht hindurch und drang nun in die Mühle und Ställe hinein, so daß das Wasser bald in Mannshöhe in den Räumen stand; mit Mühe und Noth konnten die Pferde losgekettet und auf höheres Terrain gejagt werden, während die armen Kühe an der Kette vergeblich sich bemühten, den Kopf nach oben zu halten, bis endlich, da keine Rettung möglich war, dieselben ertranken; die hochaufgetriebenen Leiber boten heute noch einen grauenhaften Anblick dar; im Mühlenwerk selbst war Vieles zerstört, ein aus Fachwerk erbauter Schuppen zusammengebrochen, indem das Wasser die Fundamente unterspült hatte, so daß das Dach auf der Anprallseite den Boden berührt; der Besitzer ist durch den Schaden fast ein ruinirter Mann. Die mächtigen Quadern des Durchlasses selbst sind wie Kinderspielzeug herausgerissen und ein großer Theil der Aufschüttung des Bahndammes herabgestürzt, so daß die Schienen frei in der Luft schweben, weshalb der Bahnverkehr heute früh nach Liebau unterbrochen war. Bis Nachmittag ist jedoch ein Nothsteg um die beschädigte Stelle angelegt und kursiren die Züge von vier Uhr ab bis an die Stelle, wo ein Umsteigen in den auf der anderen Seite wartenden Zug nothwendig ist. Der Dorfweg in Johnsdorf steht theilweise noch unter Wasser, mehrere Stege sind hinweggeführt, so daß die Kommunikation unterbrochen ist. Auch weiter den Fluß hinauf in Nieder- und Ober-Blasdorf sind gleiche Schäden zu verzeichnen, doch ist glücklicher Weise kein Menschenleben verloren gegangen. In Michelsdorf zündete Mittags den 17. der Blitz eine kleine Besitzung an und äscherte sie total ein. Trotz eines Zeitraumes von 24 Stunden seit der schrecklichen Katastrophe wälzen sich noch so bedeutende Wassermassen im Flußbett und über die Niederungen, daß man sich schon dadurch ein Bild von den ungeheuren Wassermassen, die auf die berührten Gegenden herabgestürzt sind, machen kann.

In Böhmen scheint jedoch das Unwetter am schlimmsten gehaust zu haben. Die „N. Fr. Pr." enthält den folgenden Ueberschwemmungsbericht: Trautenau, 19. Juli. Die Benoni'sche Glashütte in Dunkelthal gleicht noch immer einer Insel. Ringsum ist sie von Wasser eingeschlossen. Der Verlust mehrerer Menschenleben ist bereits konstatirt, und man vermuthet, daß unter den bei der Hammerbrücke aufgestauten Holzmassen Menschen und Thiere begraben liegen. Auch der Eisenbahnverkehr zwischen Arnau und Pelsdorf ist eingestellt. Um den direkten Wagenverkehr zwischen Trautenau und Freiheit, beziehungsweise Johannisbad zu ermöglichen, ist auf Veranlassung des Bezirkshauptmanns die neugebaute, bis zum gestrigen Tage noch nicht eröffnet gewesene Straße von Pilnikau über Silberstein nach Johannisbad heute dem Verkehre übergeben worden, so daß wieder eine direkte Verbindung hergestellt ist. Von Liebau gelangen die Kurgäste über Schatzlar ebenfalls unbehindert bis Johannisbad. Das Elend ist groß, überall herrscht Verzweiflung. Dem Bezirkshauptmanne Wachtel Edlen v. Elbenbruck wurde von militärischer Seite die Entsendung einer wohlausgerüsteten Militär-Abtheilung von 300 Pionieren angetragen, damit der Aupafluß bei Dunkelthal eingedammt werde. Die vom Unglücke betroffenen Gemeinden haben sich direkt an den Kaiser, an den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe und an den Statthalter Baron Kraus um schleunige Hülfe gewendet. Gleich große Dimensionen wie in Dunkelthal hat die Ueberschwemmung auch in Hohenelbe und Arnau angenommen. In Altstadt wird eine Nothbrücke hergestellt werden. Die eiserne Brücke in Dunkelthal wurde von ihrer Stelle durch die Fluth mehrere hundert Meter weit fortgetragen. Die Ufer sind noch im vollen Abbruche begriffen und die Häuser bedroht. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß von 24 zu 24 Jahren in der hiesigen Gegend immer eine solche Katastrophe durch Wolkenbruch eintritt. Alte Leute erinnern sich an Ueberschwemmungen im Riesengebirge aus den Jahren 1810, 1834, 1858 und nun 1882. Eine so furchtbare Ueberschwemmung, wie die heurige, hat unsere Gegend jedoch noch nicht erlebt und keine hat noch ein solches Elend zurückgelassen, wie diejenige, von welcher wir letzten Montag heimgesucht wurden.

Arnau, 19. Juli.

Das Wasser hat sich hier schon so ziemlich verlaufen. Morgen findet das Begräbniß der vier Personen statt, welche ihr Leben bei der Ueberschwemmung einbüßten. Die Feldfrüchte, welche ohnehin hier theuer sind, sind gänzlich ruinirt. Die Elbe hat an vielen Stellen einen neuen Lauf erhalten. Die Straße von Ober-Hohenelbe bis St. Peter existirt nicht mehr. Wo früher die Straße bestand, dort fließt jetzt die Elbe. Die Krause'sche Mühle ist fast ganz verschwunden. Kein einziger Steg, noch eine Brücke besteht mehr. Ungeheure Steine wurden aus dem früheren Flußbette herausgerissen und stundenweit fortgetragen. Die riesigen gräflich Morzin'schen und Harrach'schen Holzvorräthe von mehreren tausend Metern wurden fortgeschwemmt. Von Hohenelbe bis Spindelmühle ist jetzt nur der Weg durch den Wald möglich. Die Fabrik der Firma Goldschmidt und die Freudenberg'sche Weberei sind theilweise demolirt. Sehr viele Webstühle wurden aus den Fenstern in den Fluß gespült. In Hohenelbe sind große Mengen Waaren vernichtet.

Im Ganzen wurden bis jetzt 47 Todte im Elbethale aufgefunden. Viele Häuschen daselbst wurden weggeschwemmt. Ein Fiaker sammt Pferden und Wagen wurde im Elbethale aufgefunden. Kutscher und Pferde waren todt. An der Bahnreparatur wird rüstig gearbeitet; doch dürfte noch geraume Zeit vergehen, bevor die Bahn in betriebsfähigem Zustande sein wird. Der Schaden ist bedeutend und größer als man vermuthete.

— Von geschätzter russischer Seite erhält das „B. T." noch einige Beiträge zur Charakteristik und aus dem Leben des verstorbenen russischen Generals, die wohl auch heute noch der Mittheilung werth erscheinen.

St. Petersburg, 5./17. Juli.

„Der General Skobelew stammte bekanntlich aus dem Volk. Sein Großvater war ein einfacher Gardist, der, man weiß nicht aus welchen Ursachen, durch eine der zahlreichen Launen des Kaisers Paul I. in den Adelstand erhoben wurde. Diese weniger als bürgerliche Abkunft war nicht die geringste Ursache seiner außerordentlichen Popularität im Volke und seiner gleichzeitigen Unbeliebtheit in hochstehenden Kreisen. Trotz seiner männlichen Schönheit, trotz seiner schnellen Karriere und seines bedeutenden Vermögens holte Skobelew sich, als er daran ging, sich zum zweiten Male zu verheirathen, einen Korb nach dem andern. Von seiner ersten Gattin, einer Fürstin Gago[illegible]in, hatte er sich kurz nach der Vermählung scheiden lassen. Er hielt darauf um die Hand der Schwester der Fürstin Jurgiewskaja, der Wittwe Alexanders II., an. Diese, eine Fürstin Mesteberskh, schlug seine Bewerbung aus und heirathete den Grafen Berg.

Der verstorbene Kaiser schätzte den General als militärisches Genie und wegen seiner persönlichen

Tapferkeit sehr hoch. Darum beachtete er auch die zahlreichen Verleumdungen und Zuflüsterungen nicht, die sich über seinen Liebling an ihn herandrängten. Besonders war es ein späterer russischer Militärbevollmächtigter, der fortwährend allerlei unvortheilhafte und gefährliche Dinge über Skobelew zu berichten wußte. Nach dem kaukasischen Feldzug reichte dieser Herr sogar einen ausführlichen Rapport über die Kriegführung des Generals ein und schilderte denselben in den schwärzesten Farben. Der Kaiser warf das Schriftstück des Nebenbuhlers in den Papierkorb.

Außer bei dem Zaren selbst, war Skobelew bei der übrigen kaiserlichen Familie sehr unbeliebt. Nach russischer Hofsitte werden die hohen Beamten, die bei dem Kaiser oder der kaiserlichen Familie in besonderer Gunst stehen, in regelmäßigem Turnus zur Tafel gezogen. Skobelew wurde hierbei von den Prinzen u. s. w. stets übergangen — wofür er es denn gelegentlich verstand, sich an denselben zu rächen. Jedesmal, wenn er eine derartige Zurücksetzung erfahren hatte, sorgte er dafür, daß es sein kais. Beschützer in geeigneter Form erfuhr — und jedesmal wurde er entschädigt, während die Anderen möglichst schroff von dem Kaiser desavouirt wurden. Skobelew's stärkster Gegner war außer dem Grafen Woronzow-Daschkow — der jetzige Kaiser. Als er nach dem ruhmvollen Siege von Geok-Tepe wieder nach Hause kam und sich bei Hof vorstellte, wurde er von dem Kaiser in denkbar kältester Weise empfangen. Eine der stärksten Triebfedern allerdings für den allgemeinen Haß, den Skobelew von Seiten hoher Regierungs- und Militär-Beamten auf sich gezogen, war nur der Neid. Man gönnte ihm seine Erfolge nicht und suchte sie nach Kräften in der öffentlichen Meinung zu verkleinern.

Ausland.

Paris, 11. Juli (B. T.) Die meisten Gesandten erschienen bei Freycinet, um ihn zu beglückwünschen. Goblet war, nachdem die übrigen Minister ihre Demission bereits zurückgezogen, nur schwer zu bewegen, das Gleiche zu thun, doch dürfte er endlich den Vorstellungen Grevys nachgegeben haben. Auch Floquet, welcher heute Nachmittag ins Elysee berufen worden, wird auf seinem Posten verbleiben. Die ganze Linke des Gemeinderaths war entschlossen, ihre Mandate niederzulegen, wenn er seine Präfektur verlassen werde. Es sei bemerkt, daß die Ziffer der Mehrheit, welche dem Ministerium ihr Vertrauen votirte, nicht die gestern gemeldete war, sondern 269 gegen 101 stand. Da die Kammer 576 Mitglieder zählt, ist dies weniger als die Hälfte. — Heute wählten die durch's Loos zusammengestellten Abtheilungen des Senats die Mitglieder in den Ausschuß für den Marinekredit. Gewählt wurden unter Andern Saint Vallier, welcher in seiner Abtheilung eine lange Rede hielt, die großen Interessen Frankreichs in Egypten hervorhob, und eine intime Allianz mit England jeder anderen vorzuziehen erklärte. Barthelemy St. Hilaire, der gleichfalls für eine englische Allianz eintrat, unterlag gegen Scherer, welcher die Kredite nicht als ein Vertrauenszeichen der Regierung bewilligen will, sondern als Nothwendigkeit. Man sagt, die Regierung werde allernächstens neue Rüstungskredite verlangen. Eine offiziöse Mittheilung meldet dazu, daß eine Sicherung des Suezkanals durch Frankreich und England event. auch ohne Zustimmung der Mächte erfolgen werde, welchen diese Angelegenheit, die nicht in die eigentliche egyptische Frage gehöre, nur mittheilungsweise vorgelegt worden sei. Auch haben die Botschafter die betreffende Note ohne Diskussion entgegengenommen und ihren Regierungen mitgetheilt.

Fürst Gagarin, der seinerzeit zum katholischen Glauben übergetreten und Jesuit geworden, ist gestern gestorben.

Provinzielles.

Stettin, 22. Juli. Die Trauerkunde, daß der Ober-Präsident unserer Provinz, der Wirkliche Geheimrath Freiherr F. von Münchhausen Exzellenz, Domdechant und Schloßhauptmann von Merseburg, gestern Abend 7½ Uhr verstorben ist, verbreitete sich heute Morgen schnell in der Stadt und wurde überall mit tiefer Trauer aufgenommen, welche sich äußerlich durch die halbmast geflaggten öffentlichen Gebäude bemerkbar machte. Se. Exzell. Freiherr v. Münchhausen war am 23. September 1810 in Straußfurt, Reg.-Bez. Erfurt, geboren und trat am 1. Februar 1867 sein hiesiges Amt an, nachdem er vorher als Regierungspräsident in Frankfurt a. O. fungirt hatte. Vor einigen Wochen hatte sich derselbe zur Herstellung seiner Gesundheit nach Karlsbad begeben, war jedoch vor Kurzem, ohne die Krankheit gehoben zu sehen, nach hier zurückgekehrt. Durch sein bereitwilliges Entgegenkommen, seine Pflichttreue, und seine stets bewiesene Humanität hat sich derselbe während seiner hiesigen Amtsthätigkeit die größte Liebe der Bürger unserer Stadt wie der ganzen Provinz Pommern erworben und er sich dadurch ein bleibendes Andenken gesichert.

Stettin, 22. Juli. Selbst wenn Umstände nicht erwiesen sind, aus denen geschlossen werden muß, daß ein Vormund, als er über das Geld des Mündels verfügte, die Absicht gehabt hatte, seinem Mündel einen Vermögensnachtheil zuzufügen, daß es somit nicht ausgeschlossen ist, es sei damals sein ernstlicher Wille gewesen, das für sich verwendete Geld aus seinem Vermögen nebst Zinsen dem Mündel zurückzuerstatten, muß Bestrafung des Vormundes erfolgen; denn eine dauernde Vermögensbenachtheiligung verlangt das Gesetz nicht. Es genügt in dieser Beziehung, daß die Handlung objektiv nachtheilig gewesen ist. Wenn das Gesetz außerdem erfordert, daß der Vormund absichtlich zum Nachtheil der Mündel oder ihrer Sachen gehandelt haben müsse, so ist darunter nichts Anderes zu verstehen, als der Vormund habe vorsätzlich, d. h. mit dem Bewußtsein gehandelt, daß diese Handlungsweise dem Mündel objektiv nachtheilig sei. Die Bestrafung eines ungetreuen Vormundes kann nach einer gerichtlichen Entscheidung nicht nur dann erfolgen, wenn der Vormund um des Nachtheils der Mündel willen die nachtheilige Handlung vorgenommen hat und ist nicht nur eine dauernde und als solche beabsichtigte Vermögensbenachtheiligung als ein Nachtheil im gesetzlichen Sinne zu betrachten.

— Die bestimmungsmäßig für die Provinz Pommern alljährlich in Stettin stattfindende Prüfung für Lehrer an Taubstummen-Anstalten ist für das Jahr 1883 auf Freitag, den 16. März 1833, Vormittags 8 Uhr, in dem Lokale der Taubstummen-Anstalt zu Stettin, Elisabethstraße Nr. 5, anberaumt.

— Der Tagelöhner Ziemann zu Zülzefitz hat am 14. Januar d. J. einen durch das Eis des Dorfteiches zu Zülzefitz eingebrochenen Knaben vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Am 19. Juli feierte, wie wir in Dienker's „Theater-Figaro" lesen, der Sekretär des hiesigen Stadt- und Elysium-Theaters Herr M. Pringsheim in aller Stille sein 30jähriges Jubiläum als Theatermitglied. Herr Pringsheim war vor vielen Jahren einmal als ausübender Künstler, dann aber besonders als Sekretär in Theater-Agenturen, sowie als Theatersekretär und Kassirer größerer und kleinerer Bühnen in Deutschland und Oesterreich thätig.

— Gestern Nachmittag wurde der bereits vielfach vorbestrafte Privatsekretär Gustav Loberenz aus Gartz a. O. abgefaßt, als er auf der Breitenstraße einem Droschkenbesitzer eine Decke zum Verkauf anbot. Er gab an, die Decke von dem Arbeiter Aug. Zimmermann zum Verkauf erhalten zu haben. Der Zimmermann wurde auch verhaftet und gestand, die Decke in dem Hause Lindenstraße 3 gestohlen zu haben. Dieb und Hehler wurden in Haft genommen.

— Gestern Abend nach 10 Uhr sprang die Handelsfrau Louise Henr. Trapp, geb. Fischer, Hünerbeinerstraße 5, unter der Baumbrücke in die Oder und wurde bald nachher hinter der Baumbrücke treibend gesehen und herausgezogen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die T. war andauernd krank, hatte sich jedoch stets geweigert, in das Krankenhaus zu gehen, vielmehr schon wiederholt geäußert, daß sie sich das Leben nehmen werde.

— Der Böttchergeselle August Graßmann hat sich vorgestern Morgen aus der Wohnung seiner Eltern, Elysiumstraße 10, entfernt, um zur Arbeit zu gehen, er ist jedoch dort nicht eingetroffen, ist auch nicht mehr in seine Wohnung zurückgekehrt, dagegen hat er bei seinem Weggange geäußert, daß er sich wegen schlechter Behandlung Seitens seines Vaters das Leben nehmen will und scheint er diese Absicht auch ausgeführt zu haben.

— Aus der Restauration des Hauses Frauenstraße 36 wurde gestern Vormittag ein schwarzledernes Portemonnaie mit 15 M. Inhalt gestohlen.

— Bei dem gestern in Glienken stattgefundenen Sommerfeste der Tapezierer- und Dekorateur-Innung erwarb bei deren Königsschießen Herr Storm die Königs- und die Herren Wulff und Jacob die Ritterwürde. Die Königinwürde erwarb Frau Brandes.

— In der Woche vom 9. bis 15. Juli kamen im Regierungsbezirk Stettin 68 Erkrankungs- und 11 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 29 Erkrankungen und 9 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Pyritz 7, im Kreise Randow 5, in den Kreisen Demmin und Saatzig je 4, im Kreise Stettin 3, im Kreise Greifenhagen 2, und in den Kreisen Anklam, Cammin, Naugard und Ueckermünde je 1 Person. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 16 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 7 im Kreise Pyritz, 4 im Kreise Demmin, 3 im Kreise Randow, und je 1 in den Kreisen Regenwalde und Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 15 Personen, 4 im Kreise Stettin, 3 im Kreise Cammin, je 2 in den Kreisen Randow, Saatzig und Ueckermünde, und je 1 in den Kreisen Demmin und Greifenberg. An Masern kamen 8 Erkrankungsfälle vor, 6 im Kreise Stettin und je 1 in den Kreisen Anklam und Greifenhagen. Im Kreise Usedom-Wollin kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Greifswald, 21. Juli. Die Roggenernte hat auch in unserer Gegend begonnen; theilweise wird dieselbe mit Schwierigkeiten verknüpft sein, da an manchen Stellen sich das Getreide in Folge schweren Regens gelegt hat. Sonst lauten die Nachrichten über den Stand des Getreides außerordentlich günstig, so daß auf eine ausnahmsweise gute Ernte zu rechnen ist, sobald das vorzügliche Erntewetter andauert.

Vermischtes.

— (Die sicherste Kontrolle.) Vom Kap wird geschrieben: Die Regierung hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Arbeiter in den Diamantfeldern gefundene Steine um mehr als 20 Millionen jährlich bei Seite schafften, um diese zu Spottpreisen an die ringsumher lauernden Händler zu verkaufen. Man gelangte zur Einsicht, daß hier strenge Maßregeln nöthig seien, und Sir Teophilus Shepstone, der Direktor der größten Diamantenfelder, engagirte versuchsweise eine Schaar Zulus gegen hohes Entgelt. Diese werden in sargähnlichen Sänften völlig unbekleidet am Morgen zur Arbeit gebracht, im Hause selbst ernährt und verpflegt, es ist ihnen absolut unmöglich, mit der Außenwelt zu verkehren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese strengen Maßregeln bei einzelnen Arbeitern einen Mehrertrag von 300 Pfund per Woche zur Folge hatten.

— (Das Prediger-Regiment.) Beim Beginne des letzten amerikanischen Bürgerkrieges schossen Regimenter freiwilliger Kämpfer allenthalben sozusagen wie Pilze aus dem Boden. Die einzelnen Stände und Gewerbe bildeten besondere Regimenter, jedes mit eigener Fahne; so gab es eine Kompagnie Perrückenmacher, ein Studenten-Regiment; die Spritzenmänner der Feuerwehr wurden Zuaven, die italienischen Freiwilligen die Garibaldi-Garde. Am merkwürdigsten war das elfte New-Yorker Regiment, das anfangs aus 1500 Musikanten und Sängern der Theater und Tingeltangel dieser großen Stadt bestand. Eine Primadonna, mit einem prachtvollen Sopran begabt, wurde Marketenderin der stets durstigen Schaar, die Fäßchen auf Fäßchen konsumirte, besonders wenn die Sängerin sie durch den bekannten Refrain aus der „Regimentstochter" erfreute:

„Da kommt es, kommt es, Schwerenoth,
Da kommt's zu Kampf und Heldentod,
Da kommt es, Sapperment!
Das schöne Regiment!"

Ein anderes ebenso merkwürdiges Regiment, das vierundzwanzigste, machte sich durch eine Heldenthat unsterblich. Es bestand, wie Johannes Baumgarten in seinem jüngsten Werke „Amerika" erzählt, aus bekehrten Ioways-Indianern und wurde von seinen Predigern befehligt, weshalb man es zum Scherze das „Prediger-Regiment" nannte. Obgleich die Ioways früher als eine sehr tapfere Nation galten, so traute man ihnen doch nicht viel zu. Bei der Belagerung von Vicksburg fand sich die Gelegenheit, dieses zu erproben. Um der Stadt zu Leibe zu rücken, mußte man durchaus im Besitze eines steilen Hügels sein, den eine Batterie von vierzehn Kanonen schwersten Kalibers vertheidigte. Eine Erstürmung desselben hätten nur die zuverlässigsten Kerntruppen unternehmen können, und General Grant hatte nur das Prediger-Regiment zu seiner Verfügung. Er durfte jedoch nicht zögern, ritt vor das Regiment und gab den kommandirenden Prädikanten den Befehl, die Batterie zu nehmen. Der Prediger-Oberst wandte sich zu seinen Wilden mit den Worten: „Meine Freunde! man wirft uns vor, nur Prediger zu sein. Nun wohl, da oben steht eine etwas schwer zu ersteigende Kanzel. Hinauf! Wir wollen oben unsere Andacht halten!" — „Amen!" antwortete das Regiment, ließ einen furchtbaren Kriegsruf erschallen, erkletterte in zwanzig Minuten trotz des entsetzlichen Kartätschenhagels den Hügel, nahm die Kanonen und warf die Feinde den Abhang hinunter. Es war oben eine blutige, wirkungsvolle Predigt. Die ganze Armee rief Beifall und die tapfere Schaar führte seitdem den Namen „Prediger-Regiment" als einen anerkannten Ehrentitel.

— (Achtundsechzig Jahre in einer Zelle.) In einem der auf dem Berge Athos in Mazedonien gelegenen griechischen Klöster starb vor wenigen Tagen der Mönch Athanasios in dem hohen Alter von vierundneunzig Jahren, von denen er nahezu achtundsechzig in einer ganz vereinsamten Zelle zugebracht hatte. Er war 1812 als Mönch in eines der auf dem genannten Berge gelegenen Klöster eingetreten, fand jedoch das Leben daselbst nicht für asketisch genug und so übersiedelte er mit Genehmigung seines Abtes nach einer in einer nahen Thalschlucht gelegenen Zelle, die er von da ab nicht mehr verließ. Nur Früh und Abends fand er sich immer zum Gottesdienste in der Klosterkirche ein, versah sich dabei zugleich mit dem nöthigen Proviant, worauf er wieder in seine Zelle zurückkehrte. Seine Beschäftigung während des Tages war das Anfertigen von Bildern der heiligen Jungfrau, die er nachher verkaufte. Seine Leiche wurde auf dessen eigenen Wunsch vor der Thüre seiner Zelle bestattet. Die ältesten Kollegen des Verstorbenen konnten sich nicht erinnern, daß derselbe je den Besuch oder ein Schreiben von irgend einem Anverwandten erhalten habe.

— (Münchener Diätetik.) „Ach Gott, mir ist heute so öde im Magen." — „Du wirst wohl wieder einen rechten Katzenjammer haben." — „Im Gegentheil, keinen Rausch hab' ich gestern g'habt, und es scheint, dies ist mein Magen nicht gewöhnt."

Viehmarkt.

Berlin, 21. Juli. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 651 Rinder, 438 Schweine, 628 Kälber, 94 Hammel.

Für Rinder, Schweine und Hammel verlief der Markt fast ganz resultatlos; es wurden von den genannten Viehgattungen überall nur einzelne Stücken verschiedenster Qualität verkauft und lassen sich daher maßgebende Preise nicht nennen.

Kälber. Auch hier zog sich das Geschäft sehr in die Länge, doch wird voraussichtlich geräumt werden. Die Preise verblieben für beste Qualität 45—50 Pf., für geringere Qualität 38—44 Pf. pro 1 Pfd. Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 21. Juli. Die Generalsynode hat die Einführung des neuen Katechismus mit 43 gegen 13 Stimmen beschlossen.

Wien, 21. Juli. Der von Mitte dieses Monats datirte offizielle Saatenstandsbericht bezeichnet im Allgemeinen die zu erwartende Weizenernte als eine recht gute, die Roggenernte zum Theil als eine gute Mittelernte, zum Theil als eine gute Ernte, die Gerstenernte als gut, die Haferernte als sehr hoffnungsreich und die Maisernte als eine recht gute.

Toblach, 21. Juli. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches und die Prinzessin Viktoria von Preußen sind heute Mittag wohlbehalten hier eingetroffen und im Hotel Toblach abgestiegen.

Paris 21. Juli. In der französischen Kammer neigt man hier und da zu der bisher allein auf englischer Seite gehegten Meinung, daß der Beschluß der Pforte, der Botschafter-Konferenz in dem Augenblicke beizutreten, da diese gerade auseinander gehen wollte, nur den Zweck habe, eine Verschleppung herbeizuführen.

Paris, 21. Juli. Die Deputirtenkammer begann heute mit der Budgetberathung.

Die Mitglieder der mit Vorberathung der Kreditvorlage für militärische Vorbeitungen beauftragten Senats-Kommission sind durchweg für die Bewilligung des geforderten Kredits. Die Verhandlung über die Vorlage findet voraussichtlich nächsten Dienstag statt.

Die Journale sind der Meinung, daß der Seinepräfekt Floquet auf seinem Demissionsgesuche nicht beharren werde, um nicht von Neuem zu einer Ministerkrisis Veranlassung zu geben, indem der Minister des Innern Goblet an den Rücktritt Floquet's auch seinen Rücktritt geknüpft habe.

Der „Temps" schreibt, Frankreich und England, die der Konferenz den Vorschlag einer Besetzung des Suezkanals unterbreitet hätten, würden die Entscheidung der Konferenz nicht abwarten, um zur Ausführung ihres Vorschlages zu schreiten, die französische Regierung würde deshalb nach dem Beispiel der englischen unverweilt von der Kammer die für ein Expeditionskorps erforderlichen Kredite verlangen.

London, 21. Juli. Die Königin hat den General Wolseley zum Oberst-Kommandirenden der Expedition nach Egypten und den General-Lieutenant Ady zum Generalstabs-Chef derselben ernannt.

London, 21. Juli. Das „Reuter'sche Bureau" läßt sich aus Konstantinopel von heute melden:

Said Pascha sei in Folge eines gestern von der Konferenz gefaßten Beschlusses benachrichtigt worden, daß die Konferenz von der Entschließung der Pforte, an den Konferenz-Verhandlungen theilzunehmen, Akt nehme. Zugleich sei an Said Pascha die Anfrage gerichtet worden, ob er den Sitzungen der Konferenz bei dem italienischen Botschafter, Grafen Corti, beiwohnen wolle oder vorziehe, daß die Konferenz bei dem türkischen Minister des Auswärtigen tage.

Dasselbe Bureau empfängt aus Konstantinopel ein weiteres Telegramm, es heiße, die Pforte beabsichtige einen Gegenvorschlag zu machen, entweder dahin gehend, daß sie militärische Kommissarien zur Begleitung der englischen und französischen Truppen nach Egypten absende, oder dahin, daß der Suezkanal von europäischen Truppen besetzt werde, während die Besetzung von Alexandrien und Kairo durch türkische Truppen erfolge.

London, 21 Juli. Unterhaus. Der Premier Gladstone theilt dem Hause mit, es sei ein Telegramm eingegangen, welches einen Auszug aus einer Proklamation Arabi Paschas enthalt. Darin heiße es, Arabi Pascha agire gegen die unversöhnlichen Feinde, die Engländer, mit denen der Khedive im Bunde stehe, welcher die Nacht an Bord britischer Schiffe zubringt und bei Tage bei dem Tödten egyptischer Truppen und unbewaffneter Egypter in Alexandrien helfe. Er, Arabi Pascha, fahre daher fort, das gesammte Land wie bisher unter dem Kriegsgesetz zu halten und bestimme, daß nur seinen Befehlen zu gehorchen sei. Die militärischen Vorbereitungen würden lebhaft fortgesetzt, jeder Ungehorsam gegen seine Befehle werde summarisch bestraft werden.

London, 21. Juli. In einer Depesche des Staatssekretärs des Auswärtigen, Lord Granville, an den Botschafter Lord Dufferin in Konstantinopel vom 11. d. M. wird nach einem historischen Ueberblick über die Ereignisse in Egypten seit den militärischen Unordnungen des vergangenen Jahres bis zu dem Bombardement von Alexandrien dieses Vorgehen als ein Schritt nothwendiger Vertheidigung bezeichnet. Die Politik der englischen Regierung habe an dem Zirkular vom 11. Februar cr. festgehalten. England habe kein Interesse in Egypten, welches sich nicht mit den Interessen Europas im Allgemeinen vertrüge und habe auch kein Interesse, das den Interessen des egyptischen Volkes entgegenstehe. England wünsche, daß die Schifffahrt auf dem Suezkanal frei und ohne Fesseln bleibe, es wünsche, daß Egypten gut und friedlich und frei von dem präponderirenden Einflusse irgend einer einzelnen Macht regiert werde, es wünsche, daß die internationalen Verpflichtungen respektirt würden. Die englische Regierung habe an ihren Engagements mit Frankreich loyal festgehalten, sie habe auch darauf gehalten, daß die anderen Mächte über alle Fragen, die die Lage Egyptens materiell beträfen, unterrichtet und konsultirt worden seien. Diese Politik der Regierung habe durch das Bombardement von Alexandrien keinerlei Aenderung erfahren.

London, 21. Juli. Wie eine Depesche der „Times" aus Alexandrien meldet, hat Arabi Pascha in einer Proklamation an die Gouverneure der Provinzen Krieg bis auf's Aeußerste gegen die Engländer erklärt und Denjenigen, welche das Vaterland verriethen, indem sie den Engländern Hülfe leisteten, strenge Bestrafung angedroht. Derselben „Times"-Depesche zufolge haben Ermordungen und Plünderungen in Kairo im Judenviertel, ebenso in Damiette, Tookh, Benta und Callub stattgefunden.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von E. Heinrichs.

16)

„Und die Schwester dazu," nickte der Oberst kaltblütig, „ja, das sieht der Jugend ähnlich. Seien Sie vor allen Dingen erst ganz ruhig, mein Freund! — und denken bei Allem, was Sie thun wollen, stets und in erster Reihe an Ihre würdige Großmutter, welche ein Landenberg ins Elend gestoßen, nachdem er sie verrathen und verlassen; denken Sie daran, daß diese hochmüthige Familie die unglückliche Melanie geächtet und den Stab über sie und die Ihrigen gebrochen hat, daß die Landenbergs schuld sind an dem Untergang einer jungen, prächtig aufblühenden Menschenknospe, für welche Melanie sich vergebens geopfert, jener Schwester, welche die Niedrigkeit und Rohheit hinausgetrieben in den Abgrund der Welt."

Der Oberst schwieg und schritt hastig weiter. Werneck hielt ihn zurück.

„Sagen Sie mir, seltsamer Mann!" sprach er mit vor Aufregung heiserer Stimme, „woher Sie die Vergangenheit meiner Großmutter so genau kennen und welches Interesse Sie an unserm Geschick haben? — Es erscheint mir Alles so räthselhaft, was ich an diesem Tage erlebt —"

„Grübeln Sie nicht weiter darüber nach, mein Freund!" unterbrach ihn der Oberst mit einem festen Händedruck, „möge Ihnen vorerst die Thatsache genügen, daß Sie in mir einen wahren Freund und aufrichtigen Berather gefunden haben, welcher entschlossen ist, der Sachwalter Ihrer Familie zu werden. Es wird die Zeit kommen, wo Ihnen Alles klar sein, wo Ihre Großmutter selber eingestehen wird, daß ich Melanie von Landenbergs Liebe besessen."

„O mein Gott!" schrie Werneck auf, „sollten Sie —"

„Still, Doktor, still, Sie schreien uns die Wache an den Hals; — ich bin Ihr väterlicher Freund, weiter fragen Sie nicht mehr. — Nur eins sollen Sie wissen, daß ich diese Landenbergs, welche zur nähren Familie des Majoratsherrn gehören, hasse und von Melanie's Enkel das gleiche Gefühl erwarte."

„Ich will sie hassen, Alle, Alle," murmelte Werneck unverständlich.

„Ich verlange aber auch Klugheit von Ihnen, List gegen List, — Ihre Schwester soll Gräfin Obernitz werden, — damit nicht zum zweiten Male ein Sprosse dieses Geschlechts Schmach und Schimpf auf das Haupt der Verstoßenen häufe. Wollen Sie diesen Plan zu dem Ihrigen machen, Doktor?"

„Ich will Ihnen folgen in allen Stücken, Herr Oberst!" rief Werneck tief aufathmend, wenn nur mein Freund, der ihrer Spur folgt, nicht Alles voreilig zerstört. Er liebt meine Schwester, die Großmutter begünstigt diese Liebe, wird er nicht Alles aufbieten, eine Heirath zu verhindern?"

„Das ist richtig," nickte der Oberst, „sehen wir morgen vor allen Dingen, ob eine Nachricht von ihm schon eingetroffen, da er jedenfalls der sicherste Pfadfinder ist. Ich glaube übrigens nicht, daß der gräfliche Entführer sich mit der Heirath beeilen wird, er hat seinen Zweck erreicht."

„Herr Oberst," rief Werneck, zornig seinen Arm packend, „wer Sie auch sein mögen, so gestehe ich Ihnen doch nicht das Recht zu, meine Schwester zu beschimpfen. Sie war leichtsinnig, indem sie dem Manne ihrer Liebe heimlich folgte, kann aber niemals ihre Ehre preisgeben."

„Nun, mein junger Freund, was wollen Sie? Gab sie ihre Ehre in den Augen der Welt nicht rettungslos preis, als sie sich entführen ließ? — Dieser Schiffbruch kann nur restaurirt werden, indem sie als rechtmäßige Gräfin Obernitz in das Haus der Großmutter zurückkehrt. Nur nichts umschreiben, lieber Doktor! Ideale kennt unsere Zeit nicht, die Wirklichkeit nennt unser Thun stets beim rechten Namen."

Werneck schwieg verletzt, obwohl er die realistische Anschauung des Brasilianers als ganz wahr anerkennen mußte. „Und möcht er ihn zusammenschmeißen, er konnt ihn doch nicht Lügner heißen."

Schweigend, da auch der Oberst die Unterhaltung nicht weiter fortsetzte, kehrten sie ins Hotel zurück, wo sie die Meldung empfingen, daß Graf Wildhagen ihrer bereits seit einer Weile auf dem Zimmer des Herrn Oberst harre.

„Ah, da sind Sie ja, meine werthen Herren!" rief der Graf ihnen entgegen, „ich habe Ihnen eine interessante Neuigkeit mitzutheilen. Soeben, als Sie mein Hotel verlassen, erhielt ich eine Depesche von der Gräfin Obernitz, daß ihr Sohn, der Graf Waldemar, morgen im Laufe des Tages in hiesiger Residenz eintreffen werde, da er seit gestern — ja, wo habe ich denn die Depesche gelassen —" unterbrach er seine etwas hastige Rede, ungeduldig seine Taschen untersuchend, „werde sie wohl bei der Kontesse gelassen haben, — na, also Graf Waldemar, so steht in der Depesche, befinde sich seit gestern im Schlosse seines Bruders, des Majoratsherrn."

Werneck war bei dieser Nachricht todtenbleich geworden, während der Oberst seine vollständige Ruhe bewahrte. —

„Ich wollte Ihnen diese Nachricht vor Ihrer Abreise mittheilen, Herr Doktor!" fuhr der Graf zu Letzterem gewendet, fort, „um Ihnen den bündigen Beweis zu liefern, daß Graf Obernitz nicht der Entführer ist, daß vielmehr ein Betrüger, wie ich von vornherein behauptete, sich des gräflichen Namens bedient hat, um Ihre Verwandte zu bethören. Um sich selber davon zu überzeugen, mein Herr Doktor! muß ich Sie dringend ersuchen, noch morgen hier zu bleiben, ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß die Ehre meines Vetters solches gebieterisch verlangt."

Werneck hielt sich schweratmend an einem Sessel.

„Er ist es dennoch," preßte er mühsam hervor, als der Graf schwieg, „aber ich will bleiben, ja ich will hierbleiben, um ihn zu sehen. Er soll mir Rechenschaft geben, wo er die Unglückliche hingeschleppt."

„Halt, nicht weiter, mein Herr," unterbrach ihn Wildhagen kalt, „sparen Sie Ihre ehrverletzenden Beschuldigungen, bis Sie triftigen Grund dazu haben; so lange muß ich jede Beleidigung des Grafen als eine mir persönlich zugefügte ansehen."

„Ruhig, meine Herren!" mischte sich der Oberst sehr kaltblütig jetzt drein, „ich bitte Sie, Herr Graf! — meinen jungen Freund zu schonen, — da er von der Identität des Entführers zu sehr überzeugt zu sein scheint, er wird aber auch keinen Augenblick anstehen, dem Grafen Obernitz, wenn sein Name wirklich gemißbraucht sein sollte, eine bündige Ehrenerklärung zu geben."

Werneck verbeugte sich mechanisch und der Graf verabschiedete sich.

„Werde also morgen jedenfalls das Vergnügen haben, Sie wiederzusehen, Herr Oberst?" fragte er, ihm die Hand drückend.

„Bedaure aufrichtig, Herr Graf!" versetzte Wolfsberg, „meine Abreise ist unaufschiebbar, hat überhaupt wohl nichts mit dieser Entführungsgeschichte zu thun."

„Nun, dann leben Sie recht wohl, Herr Oberst! Hoffe fest auf ein Wiedersehn, reise in wenigen Wochen nach Rauhenfels, dem Stammschloß des Majoratsherrn Grafen Obernitz, hier ist die Adresse. Sie werden uns Allen hoch willkommen sein."

Der Oberst verbeugte sich schweigend, indem er die Karte entgegennahm und geleitete den Grafen dann durch's Vorzimmer.

Als er zurückkehrte, stand Werneck noch auf demselben Fleck, wie geistesabwesend vor sich hinblickend.

„Nun?" fragte der Oberst, ihm die Hand auf die Schulter legend.

Der Doktor fuhr jäh empor.

„Er hat sie verrathen und verlassen, ein echter Landenberg," keuchte er zähneknirschend.

„Bah, mein Theuerster," lachte der Oberst verächtlich, „glauben Sie denn an diese Komödie?"

„Wie?"

„Glauben Sie daran? — Ich nicht, man will Sie zurückhalten, das ist Alles. Sehen Sie nicht, wie übereilt und unsicher die Depeschen-Geschichte vorgebracht wurde? — Der gute Graf ist kein sonderlicher Diplomat. Um des Entführers Ehre zu retten, müssen Sie an eine Täuschung glauben und ihm Zeit lassen, sich und seine Beute in Sicherheit zu bringen. Recht gut gespielt war auch das hastige Suchen nach der Depesche, wer dieses Schau-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 21. Juli. Wetter: bewölkt. Temp. + 17° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—220 bez., weiß. 205—222 bez., per Juli 220—218 bez., per Juli-August 213—212,5 bez., per September-Oktober 197 bez., per Oktober-November 195 Bf.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 146—150 bez., per Juli 148—147 bez. u. Bf., per Juli-August 144—143,5 bez., per September-Oktober 140—139—139,5 bez., per Oktober-November 138—137,5 bez., per November-Dezember 135,5 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 120—140 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 255—262 bez., per September-Oktober 265 nom.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 255—268 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59,5 Bf., per Juli 58,5 Bf., per September-Oktober 57,75 Bf., bez., per April-Mai 58,25 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,4 bez., per Juli 47,2 bez., 47,4 Gd., per Juli-August u. per August-September do., per September-Oktober 47,7 bez., per Oktober-November 47,5 Bf. u. Gd., per November-Dezember 47,8 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 tr. bez.

Das unerwartete Dahinscheiden des allverehrten Ober-Präsidenten unserer Provinz

Herrn Freiherrn von Münchhausen

hat auch die Kaufmannschaft von Stettin in tiefe Trauer versetzt.

Das lebhafte Interesse des Entschlafenen für das Wohl unseres Handels und unserer Industrie ist während seiner langjährigen Wirksamkeit so oft und vielseitig zu Tage getreten, daß wir von seinem Verluste besonders schmerzlich betroffen sind und seiner auch für uns stets segensreichen Thätigkeit ein dankbares Andenken bewahren werden.

Stettin, den 22. Juli 1882.

Die Vorsteher der Kaufmannschaft.

Ferd. Brumm. Haker. Theune. Walter. Allendorff. Schlutow. Karow. Braun. Boden.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Restauration auf dem Bahnhof Karolinenhorst soll mit einer dazu gehörigen Wohnung von 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Keller, 1 Bodenkammer und 1 Stall vom 1. Oktober 1882 ab verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind von unserm Büreau-Vorsteher Kertzen hier, Karlstraße Nr. 1, gegen portofreie Einsendung von 50 ₰ zu beziehen.

Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind an uns mit den unterschriftlich vollzogenen Bedingungen bis zum 15 August cr., Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration Karolinenhorst" einzureichen. Qualifikations- und polizeiliche Führungsatteste, sowie eine kurze Lebensbeschreibung sind beizufügen.

Stettin, den 14. Juli 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Termine vom 24. bis 29. Juli.

Subhastationssachen.

24. A.-G. Stettin. Das der Wittwe Louise Nauschütz, geb. Carls, geh., in Stolzenhagen bel. Grundstück.
24. A.-G. Greifenhagen. Das dem Töpfermstr. Joh. Aug. H. Richter geh., daselbst bel. Grundstück.
25. A.-G. Swinemünde. Das den Eigenthümer Berndt'schen Eheleuten geh., in Gellenthin bel. bel. Grundstück.
    Das den Büdner Bahlke'schen Eheleuten geh., in Camminke bel. Grundstück
    A.-G. Ueckermünde. Das dem Maurer Wilh. Christoph geh., in Gegensee bel. Grundstück.
29. A.-G. Greifenhagen. Das dem Kolonisten Karl Mecklenburg geh., in Retzowsfelde bel. Grundstück.

Konkurssachen.

24. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Kaufmann Arthur Bentzky hierselbst
    A.-G. Stargard. Prüfungs-Termin: Bürstenfab. Jul Pasqué daselbst.
25. A.-G Swinemünde. Erster Termin: Kaufmann Ed. Schulz daselbst.
27. A.-G. Wollin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Kisow daselbst.

Submission.

Der Bau eines chausseeartigen Steindammes mit Sommerweg von Barth nach Zingst mit Abzweigung von Planitz nach Bodstedt soll im Wege der Submission zur Ausführung vergeben werden.

Der Anschlag liegt in unserem Bureau zur Einsicht während der Bureaustunden offen, ebenso die allgemeinen und speziellen Submissionsbedingungen, von welchem Abschrift auf Wunsch bei Entnahme der Kopialien durch Postnachnahme gegeben wird.

Offerten, in denen die Entreprisebeträge im Prozentverhältniß zum Anschlage und in dem darnach berechneten festen Betrage anzugeben sind, sind getrennt und für das Ganze

1. für Ausführung der Erdarbeit und Befestigung der Böschungen (Tit. I u. II des Anschlags) im Ganzen	31807 ℳ 80 ₰.
2. für Ausführung von Durchlässen und Landungsbrücken (Tit. III Nr. 1 bis 7 u. III a. des Anschlags)	6365 ℳ 50 ₰.
3. für Ausführung der Materialienbeschaffung, der Pflasterungen und des Sommerweges, der Baumpflanzungen, Schutzbarrieren und Stationszeichen (Tit. IV, V, VI des Anschlags)	138165 ℳ — ₰.
	176338 ℳ 30 ₰.

mit der Aufschrift „Submissions-Offerte" bis zum 1. Oktober d. J. an den unterzeichneten Kreis-Ausschuß portofrei einzureichen.

Franzburg, den 18. Juli 1882.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Franzburg.

von Brockhausen,

Landrath.

Bekanntmachung.

Zum 1. Januar fut. gelangt der Rest der Greiffenberger Kreis-Obligationen zur Amortisation und zwar:

9 Stück Littr. B Nr. 3 16 101 137 145 212 232 233 254 à 300 ℳ	2700 ℳ
5 Stück Littr. C. Nr. 21 48 70 121 146 à 600 ℳ	3000 ℳ
23 Stück Littr. D. Nr. 1 2 3 5 6 8 11 14 19 25 29 30 31 32 33 34 35 38 39 42 44 45 47 à 1500 ℳ	34500 ℳ
	40200 ℳ

Die Inhaber dieser Papiere werden aufgefordert, dieselben zum 2. Januar 1883 oder früher bei der Kreis-Kommunal-Kasse hierselbst zu präsentiren und dagegen die Summe, über welche die Obligationen lauten, in Empfang zu nehmen; wir sind auch bereit, 4%. Kreis-Anleihescheine statt der Baarzahlung auszuhändigen

Greiffenberg i. Pomm., 20. Juli 1882.

Der Kreis-Ausschuß.

v. d. Marwitz.

Stettin, den 11. Juli 1882.

Vermiethung des früheren Chausseehaus-Grundstücks an der Berlinerstraße Nr. 60.

Das frühere Chausseehaus-Grundstück an der Berlinerstraße Nr. 60 (Pommerensdorfer-Anlagen) in Größe von 3109 [ ]Metern einschließlich der Hof- und Baustelle, bestehend aus einem Wohnhause, Stallgebäude, Privet, Pumpe, Umwährung und Garten, soll in dem Zustande, in dem sich dasselbe befindet, vom 1. Oktober d. J. bis ultimo März 1885 oder 1888 öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht:

Sonnabend, den 29. d. Mts, Vormittags 10 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken eingeladen, daß:

1. jeder Bieter im Termine zur Sicherstellung seines Gebots eine Bietungs-Kaution von 75 ℳ zu bestellen hat und
2. die näheren Bedingungen und der Plan in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig vorher eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation

spiel mit kaltem Blut beobachtete, konnte es leicht durchschauen."

„Kann Graf Obernitz nicht einen andern Weg eingeschlagen oder seine Mutter durch eine Depesche dupirt haben?" warf Werneck zweifelnd ein.

„Alles möglich, aber nicht wahrscheinlich, lieber Doktor! — warten wir ruhig bis morgen früh, ob eine Nachricht von Ihrem Freunde eingelaufen, und wenn dieser eine sichere Spur gefunden, wird er sie schon bis zum Ziele verfolgen."

„So meinen Sie, ich soll hierbleiben, Herr Oberst?"

Dieser wiegte sinnend den Kopf.

„Besser wäre es allerdings," nickte er nach einer Weile, — „ja, ja, mein Freund!" setzte er lebhaft hinzu, „Sie bleiben und ich reise. — Geben Sie mir eine Vollmacht, gegen den Entführer einzuschreiten, und ich werde die Sache nach Ehre und Pflicht zu einem günstigen Abschluß bringen. Erzählen Sie mir noch einmal diese Liebes-Affaire mit dem ganzen Apparat des Für und Wider, — vielleicht tragen Sie Alle einen Theil der Schuld."

Wernecks Stolz bäumte sich gewaltig auf gegen die etwas despotische Art und Weise des Fremden, der sich ihm im Grunde doch als Freund aufgedrungen. Und doch fühlte er sich zu dem seltsamen Manne, aus dessen dunklen Augen etwas Liebes, Bekanntes ihm entgegenblitzte, sympathisch hingezogen, fühlte sich ohnmächtig ihm gegenüber in seinem ganzen Wollen und Thun.

Er erzählte noch einmal, aber ausführlicher die ganze Geschichte, und der Oberst hörte aufmerksam zu.

„Er hatte die ehrlichsten Absichten," bemerkte er, „und nur die Großmutter widerstrebte, zeigte Antipathie gegen den Grafen." —

„Ja, weil sie Hedwig ganz bürgerlich erzogen hat und deshalb ihr Unglück in einer solchen ungleichen Verbindung sieht."

„Arme Melanie," murmelte Wolfsberg, „Du hast diesen bitteren Leidenskelch bis zur Hefe leeren müssen. — Ja, ja, sie hat recht," fuhr er lauter fort, „das allein ist die wahre Mesalliance, wo Geist und Herz sich nimmer verstehen lernen, man braucht deshalb kein Adeliger zu sein. — Er erschrack, als er erfuhr, daß die Großmutter jene Melanie von Landenberg sei, — der Tropf! — Und dieser Mensch will die Welt gesehen, will sich losgelöst haben von den Vorurtheilen seines Standes, will Menschenkenntniß besitzen. — Er brauchte Ihrer Großmutter nur in's Auge zu blicken, um sich zu sagen, daß sie seiner höchsten Achtung würdig sei. Aber, mein Herr Doktor!" fuhr der Oberst nach einer kleinen Pause fort, „dieser Neffe des Majoratsherrn von Landenberg muß Ihre Schwester doch wahrhaft lieben, da er dieselbe andernfalls nicht zur Flucht bewogen hätte, und diese Liebe entschuldigt ebenfalls seine scheinbare Feigheit, welche ihm verbot, sich mit dem Bruder der Geliebten zu schießen."

„So hätte er meinem Freunde, der ihn zuerst gefordert, Stand halten müssen," brauste Werneck auf.

„Ganz richtig, ich urtheile ebenso," nickte der Oberst, „doch müssen wir hier einestheils sein Prinzip, welches das Duell unter allen Umständen verdammt, anderntheils auch wieder den Gedanken, sich durch einen unglücklichen Ausgang des Zweikampfes den einzigen Weg zum Besitz der Geliebten zu verschließen, in Betracht ziehen. Lieber junger Freund, wir sind alle nur Menschen, mit Schwächen und Fehlern behaftet; das Leben, wie ich es kennen gelernt, ist ein Kampf mit der Schlechtigkeit und der Dummheit, worin diese beiden Hauptfaktoren der Menschheit meistentheils siegen. — Das Gute wird unterdrückt durch Lebensklugheit und Egoismus, was bliebe der Menschheit schließlich inmitten aller Erbärmlichkeit als die versöhnende Liebe, welche die Erdenbahn mit ihrem belebenden Strahl erwärmt und verschönt?"

„So räumen Sie der Ehre keine Macht, nur einen untergeordneten Platz in der Brust des sittlichen Menschen ein?" fragte Werneck finster.

„Habe ich das gesagt, mein Freund?" versetzte der Oberst, ihm die Hand auf die Schulter legend, „ich erkenne die Gesetze der Ehre voll und ganz an, und will eben deshalb den Grafen Obernitz, wenn es noth thun sollte, zwingen, Ihrer Schwester gesetzlich seinen Namen zu geben. Ich hege allerdings die Hoffnung, daß ein Gewaltakt überflüssig sei, daß der Graf wie ein Ehrenmann handeln wird. Und darum, lieber Doktor!" setzte er herzlich hinzu, „möchte ich schließlich die versöhnende Liebe walten lassen, um der Großmutter letzte Lebenstage mit ihrem Schimmer zu verklären."

„Gott gebe, daß Ihre Hoffnung sich verwirkliche," sagte Werneck, ihm die Hand reichend, „ich sehe nur Nacht, wohin ich blicke."

„Wollen Sie mir die Vollmacht ausstellen?" nahm der Oberst nach einer Weile auf's Neue das Wort, „dort auf jenem Schreibtisch finden Sie das Nöthige dazu."

(Fortsetzung folgt.)